

»Inklusion klappt auch zu Hause«

Was macht eigentlich der Fachausschuss Betreutes Wohnen in Familien (BWF)?

INTERVIEW MIT PETRA PILATH UND THOMAS EISERT

Im vergangenen Herbst ist Reinhold Eisenhut in den Ruhestand gegangen und hat als Sprecher des DGSP-Fachausschusses Betreutes Wohnen in Familien (BWF) bereits vorher den Staffelstab übergeben. Neue Sprecherinnen und Sprecher sind die FA-Mitglieder Petra Pilath von Spix e.V. in Wesel und Thomas Eisert vom VSP – Verein für Sozialpsychiatrie e.V. in Reutlingen. Im Interview mit der SP machten sie noch einmal deutlich, was den Fachausschuss, aber vor allem was das BWF ausmacht.

SP: Hallo, es bewegt sich ja viel im Fachausschuss. Wie gestaltet sich euer Start?

Petra Pilath: Viel ist im Wandel, viele alte Mitglieder, die – wie Reinhold – das BWF mit Herzblut aus dem Boden gestampft haben, gehen in Rente und verabschieden sich auch aus dem Fachausschuss. Wir verstehen uns ja vor allem als Austauschgremium für Leute aus der Praxis. Aber wir sind immer noch gut aufgestellt und sehr aktiv.

Thomas Eisert: Das zeichnet das BWF aus. Es ist zwar nur eine kleine Nische, aber gerade deshalb braucht es auch so viel Engagement von denjenigen, die es anbieten. Das hat oft schon fast was von Ehrenamt, die Leidenschaft geht weit über die »Arbeit« hinaus. Wir wollen das BWF sichtbar machen, viele kennen das Angebot gar nicht.

SP: Und trotzdem bespielt ihr einen eigenen FA in der DGSP. Wie kommt es dazu?

P.P.: Das ist tatsächlich Reinholds Verdienst. Er hat das BWF von Anfang an wahnsinnig gefördert und immer Möglichkeiten gesucht, es bekannter zu machen und die Anbieter zu vernetzen. Dafür brauchte es ein »Dach über dem Kopf« bzw. eine Plattform. Und das wurde die DGSP.

T.E.: Es passt auch gut zusammen. Die Grundidee vom BWF ist genau das, was Sozialpsychiatrie fordert.

P.P.: Genau. BWF ist inklusiv und mittendrin, mehr als jedes andere Angebot in der Gemeindepsychiatrie, weil hier der nichtfachliche Impuls hinzukommt. In der Gemeindepsychiatrie haben die Menschen natürlich eine gute Unterstützung, aber immer mit dem Fachblick drauf. Im BWF können Menschen mit Hilfebedarf einfach ihr Leben leben. Das entspannt oft.

T.E.: Es ist zwar keine Therapieform, aber es ist eine erstaunliche Möglichkeit, Menschen zu begleiten. Menschen mit Unter-



Petra Pilath und Thomas Eisert

stützungsbedarf finden in den Familien die Struktur, die sie oftmals brauchen.

SP: Wie sieht denn BWF ganz praktisch aus?

T.E.: In der Regel empfängt eine Gastfamilie einen, max. zwei Klienten, die mit ihnen zusammenleben. Ob die »Gastfamilie« eine Einzelperson oder Großfamilie ist, ist nicht genau bestimmt – das ist weit gefasst.

P.P.: Eigentlich ist fast WG der bessere Ausdruck, denn es geht um Menschen, die sich zusammengefunden haben und einen Menschen in ihre Mitte aufnehmen, der Unterstützungsbedarf hat. Das Wort Familie wirkt da fast ein bisschen abschreckend. Der Klient zieht nicht in ein Kinderzimmer und ist Kind. Das Machtgefälle darf nicht zu groß sein. Aber auch da muss man mit den Gegebenheiten umgehen.

SP: Was sind die Voraussetzungen für die Gastfamilien?

P.P.: Man muss natürlich immer gut gucken: Was bringt die Familie mit? Wir fragen z.B. danach, ob die Familie schon mal Krisensituationen erlebt hat und wie sie selbst damit umgegangen ist. So können wir einschätzen, mit wem wir es zu tun haben.

T.E.: Das ist wichtig, weil es natürlich auch immer Schwierigkeiten gibt, auf die man reagieren muss. Konflikte, Ereignisse, die das System ins Wanken bringen. Deshalb sollte es ein Ort sein mit einer festen Struktur. Die wirtschaftliche Situation sollte stabil und die Räumlichkeiten müssen natürlich vorhanden sein. Außerdem sollte die »Familie« in sich gefestigt und organisiert sein. Und zur Zusammenarbeit mit uns muss der Wille da sein. Wir lassen sie ja nicht alleine, es gibt eine feste Bezugsperson, die sich dann um die Familie kümmert.

SP: Was heißt das für eure eigene Arbeit?

T.E.: Die Anforderungen an uns als Anbieter sind sehr speziell. Wir sind Moderatoren, oftmals haben wir unseren festen Platz am Familientisch. Das ist aber auch was, was ich besonders schätze. Wenn ich irgendwo reinkomme und mich frage: So, wer ist denn jetzt hier Sozialarbeiter, wer ist Gastfamilie, wer ist offiziell »verrückt«?

P.P.: Trotzdem müssen natürlich die Grenzen klar sein. Die Familien sind diejenigen, die betreuen, und wir coachen die Familien. Was wir dabei alle brauchen ist: das System System sein lassen zu können. Also aushalten, dass manche Sachen anders laufen, als ich sie machen würde, weil sie gut für die Klienten sind. Dann muss ich mich stark zurücknehmen.

T.E.: Man muss die indirekten Möglichkeiten akzeptieren. Aber wir arbeiten auch direkt mit der Person, für eine Begleitung zum Arzt z.B., oder in der Kommunikation mit Werkstätten etc. Da sind wir

PraxisWissen

Halt geben in der suizidalen Krise

Wie kann ich lernen Suizidalität einzuordnen und anzusprechen? Wie lernen Halt zu geben, ohne die eigenen Grenzen zu überschreiten? Wie kann ich eine tragfähige Beziehung zu suizidgefährdeten Menschen aufbauen und aufrecht erhalten? Dieses Buch liefert die Antworten: übersichtlich und praxisnah. Die Autoren, Michael Eink und Horst Haltenhof geben eine Orientierung für den Umgang mit suizidgefährdeten Menschen. Mögliche Fallstricke der Beziehungsgestaltung werden genauso erörtert, wie die Chancen präventiver Maßnahmen.



Michael Eink, Horst Haltenhof
**Beziehungsgestaltung
 mit suizidgefährdeten Menschen**
 160 Seiten, 20,00 €
 ISBN 978-3-96605-192-7
 eBook 19,99 €

Psychiatrie
 Verlag 

www.psychiatrie-verlag.de

sehr flexibel bzw. müssen wir es sein. Und auch im Team ist es gut, wenn wir möglichst vielfältig aufgestellt sind. Nicht jeder passt zu jedem, und dann ist es gut, wenn man innerhalb des Teams ein bisschen Spielraum hat.

SP: Wie sieht es mit der Finanzierung aus?

P.P.: Die Finanzierung – die ist überall komplett unterschiedlich. In NRW haben wir mit den Landschaftsverbänden zwei große Ansprechpartner, das ist relativ einfach. Da handelt man was aus, und dann ist gut. Aber in anderen Bundesländern muss man z.B. mit jedem einzelnen Landkreis was aushandeln ...

T.E.: Wir befinden uns da ja in einem Systemübergang – das BTHG lässt grüßen. Bislang ist das BWF oft eine monatliche Pauschalleistung, was uns viel Spielraum in den jeweiligen Settings bietet, weil es uns eben die nötige Flexibilität gibt. Aber in vielen Bundesländern werden jetzt immer mehr Fachleistungsstunden abgerechnet. Das ist in den 16 Bundesländern aber noch sehr verschieden – das macht auch die Arbeit im FA manchmal schwierig. Aber auch wichtig für den Austausch und die Vernetzung.

SP: Welche Rolle spielt dabei eure Jahrestagung?

P.P.: Die Tagung ist ein zentrales Treffen. Und es ist auch wirklich eine Fachtagung. Ein intensiver Austausch zwischen den Teams, die BWF anbieten. Auch international. Die Schweiz ist z.B. dabei – die ist auch im FA vertreten. Oder Teilnehmer aus Italien, da ist BWF ein sehr wichtiges Angebot. **T.E.:** Mitunter kommen Leistungsträger dazu. Dieses Jahr fand bereits die 36. Bundestagung statt. Die Abschiedstagung für Reinhold Eisenhut noch nebenbei. Es war ein würdiger Ausstand, so wie ihn im Jahr vorher Jo Becker mit seinem Team um Spix herum in Wesel geschafft hat.

SP: Auf professioneller Ebene gibt es also viel Engagement, wie gestaltet sich jedoch die Akquise von Familien?

T.E.: Akquise ist die Baustelle schlechthin. Wir sind immer auf der Suche. Mundpropaganda ist der Königsweg. Also Empfehlungen von Familien, die bereits dabei sind. Ansonsten schalten wir Anzeigen

aller Art. Wir versuchen alles Mögliche, sogar eBay Kleinanzeigen, Social Media, Flyer, Postkarten, Werbung auf den Dienstwagen. Letzteres ist allerdings eher weniger gern von den Klienten gesehen, weil ein wenig »inkognito« auch Kennzeichen vom BWF ist.

P.P.: Bei uns in der Einrichtung ist das Angebot mittlerweile ganz gut ange-dockt. Da kommt es aber wieder auf das Engagement der Einzelnen an. Wichtig ist, denke ich, dass wir das Angebot immer wieder ansprechen und dadurch versuchen, es bei den zentralen Stellen bekannter zu machen.

T.E.: Ja, z.B. sind rechtliche Betreuer ein guter Anlaufpunkt. Aber auch wichtig sind die Kliniksozialdienste vor Ort. Wenn die uns kennen und positive Rückmeldung bekommen, dann vermitteln die viele Klienten an uns. Und natürlich: wenn die Landkreise eigene Sozialdienste haben. Auch die vermitteln unser Angebot. Wir müssen sehr präsent sein. Alle Akteure müssen klar machen: Wir sind hier! Wir wollen am liebsten immer wieder laut sagen, wie gut das Angebot ist.

P.P.: BWF funktioniert! Auch wenn die Leute bei Menschen wohnen, die nicht fachlich ausgebildet sind. »Inklusion klappt auch zu Hause« habe ich letztens gelesen, und das stimmt!

Vielen Dank für das Gespräch!

Wer mehr über BWF wissen möchte und wissen will, wo überall BWF in Deutschland bereits etabliert ist, aber auch wer vielleicht das BWF entwickeln möchte vor Ort: Für alle ist die Internetseite mit weiterführenden Informationen und Kontaktmöglichkeiten auch zum Fachausschuss unsere Homepage www.bwf-info.de.

Der Fachausschuss Betreutes Wohnen in Familien (BWF) besteht aus 24 Mitgliedern, die sich regelmäßig dreimal im Jahr im Ausschuss treffen und zusätzlich jedes Jahr eine Tagung zum BWF an verschiedenen Orten veranstaltet. Die vergangene Tagung hat Thomas Eisert auf der Seite 53 für uns zusammengefasst. ■

Das Interview wurde per Zoom geführt und im Nachhinein verschriftlicht.